Provinzbeiz in der Provence

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 44

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-614994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

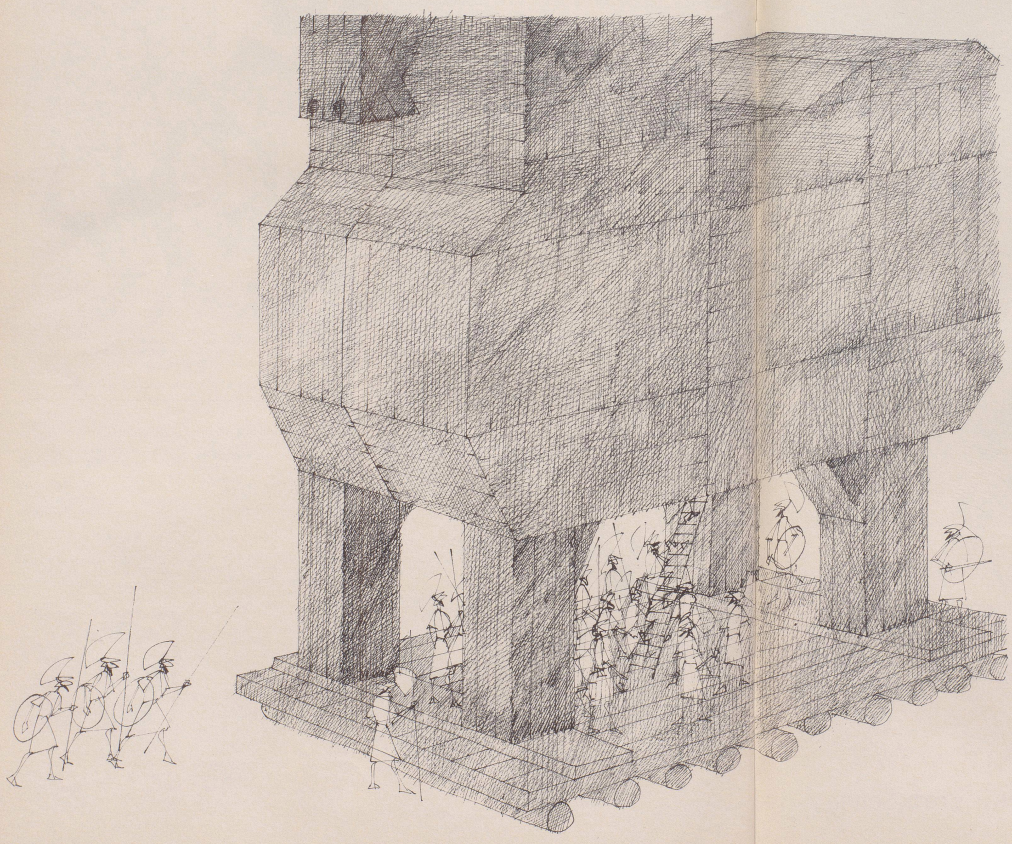
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Paul Flora:
Das trojanische Pferd



Provinzbeiz in der Provence

Unternimmt Puck eine Reise nach Frankreich, so achtet er auf rote Hüsli und ebensolche Vögeli – im Guide Michelin. Dergestalt gerät er in wundersame Hotels, ruhig, mit verträumten Gärten, meist stilvolle alte Häuser mit verschnörkelten Stuben, zwar ohne TV und eventuell mit nicht eingebauter Badewanne. Ein solcher Gasthof mit Ia Küche war Ausgangspunkt unserer Ausflüge, der Ort nennt sich Villeneuve-les-Avignon.

Eines schönen Sonntags waren wir am Vormittag in Fontaine-de-Vaucluse umhergestapft, bestiegen wieder unser altes Auto und bewegten uns in Richtung Vaison-la-Romaine, da bewegten sich auch fast gleichzeitig unsere Mägen und meldeten ihre Bedürfnisse knurrend an. In einem Dorf befragten wir einen sichtlich Einheimischen nach einer Gaststätte – er wies uns auf einen fragwürdigen Feldweg, der zu einem See führe, wo es ein Restaurant gäbe. So holperten wir also zu einem Gewässer, das man bestenfalls als Teich bezeichnen konnte, und fanden an seinem Ufer ein Parkplätzchen mit einem Autowrack ohne Räder, einem Citroën 1935, und etlichen verrosteten Eisenteilen. Dahinter lag eine bessere Wellblechbaracke, die sich stolz als «Restaurant du Lac» bezeichnete. Mit zitternden Knien betraten wir das Etablissement – der Hunger trieb uns vorwärts –, in welchem bereits vier Personen an einem Tisch tafelten – sehr fröhlich, wie uns schien. Schüchtern setzten wir uns, da kam schon der Wirt in Filzpantoffeln angeschlurft, eine nicht ausgesprochen saubere Schürze vor dem eindrucksvollen Bauch – aber ein gütiges Lächeln im pfiffigen Gesicht –, Marius, wie er leibt und lebt. Speisekarte gäbe es nicht, er serviere eben, was er habe. Wir ergaben uns dem Schicksal – doch, beim Zeus, wir bereuten es nicht. Ein ganz klein wenig störte uns nur, dass aus einem Hinterzimmer zwei junge Damen mit diversen kleinen Fläschchen auf einem Tablett erschienen und die eine seelenruhig begann, der anderen die Zehennägel zu bemalen.

Das aufgetragene Mahl war reichhaltig und untadelig, der Wein, ein dunkelvioletter «Roussillon», samtig und auch Apfelkuchen plus Kaffee in keiner Weise zu beanstanden. Schliesslich harrten wir etwas besorgt der zweifellos saftigen Rechnung – o Himmel, worauf hatten wir uns da eingelassen! Doch nein – Marius addierte umständlich und kam auf 69 ffrs. (28 Schweizer Franken). Wir atmeten auf. Beim Hinausgehen blickte Puck seine Ursula fragend an: Würdest du hier nochmals essen? Satt und zufrieden sagte sie: «Gern, warum?»

Puck

Gottes-erfahrung

Immer bemüht
um Information aus erster Hand,
rief ich Gott an, um zu fragen,
welches – bitte, konkret! –
sein Wille sei,
durch dessen Befolgung ich
(laut Pfarrer Adolf Sommerauer)
in den Himmel kommen werde.

Es meldete sich
ein automatischer Anrufbeantworter
mit der Auskunft,
Herr Gott sei zurzeit auf Tournee,
dann knackte es in der Leitung, und
zu der Melodie von Smetanas «Moldau»
brüllte Karel Gott mir ins Ohr:
«Ich träum' von einer gold'nen Stadt,
so herrlich und so gross!»

Theodor Weissenborn